

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 15 (1932)
Heft: 8

Artikel: Glaube und Aberglaube
Autor: E.Br.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-408192>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmässig am 1. und 15. jeden Monats

Geschäftsstelle der F. V. S.

Zürich 2

Tannenrauchstrasse 84
Postcheckkonto VIII. 15299

Es ist gar viel Dummes in den Satzungen der Kirche. Aber sie will herrschen und da muss sie eine bornierte Masse haben, die sich duckt und die geneigt ist, sich beherrschen zu lassen. Goethe.

Abonnementspreis jährl. Fr. 6.—
(Mitglieder Fr. 5.—)

Inserate 1-3 mal: $\frac{1}{32}$ 4.50, $\frac{1}{16}$ 8,—
 $\frac{1}{8}$ 14.—, $\frac{1}{4}$ 26.—. Darüber und
grössere Aufträge weit. Rabatt

Wer hat die grössere Liebe?

Es war anlässlich des Katholikentages in Karlsruhe im November des vergangenen Jahres, da sprach der bekannte Pater Friedrich Muckermann in einer Abendveranstaltung: «Im Vordergrund steht der Kampf um die Liebe. Die Auseinandersetzungen mit dem Sozialismus und Kommunismus geschehen letzten Endes unter dem Banner der Liebe. Ein Wettlauf hat eingesetzt: Wer hat die grössere Liebe?»

Dabei war der Herr Pater sich dessen bewusst, dass die sogenannte «christliche Liebe» von heute nicht ausreichend ist, die gesellschaftlichen Probleme zu meistern, denn er fügte hinzu: «Hätte man diese Liebe gehabt, dann gäbe es keinen Sozialismus und keinen Kommunismus. Sie sind entstanden aus dem Zweifel an der Liebe des Christentums, nicht aus Gotteshass.»

Zunächst stellen wir mit Vergnügen fest, dass nicht einmal ein Pater Muckermann einen Gotteshass bei uns finden kann. Für uns Freidenker ist dies selbstverständlich, denn wir können doch nicht etwas hassen, das nicht existiert. Allerdings hat der Pater aber festgestellt, dass wir die Kirche hassen. Darüber wollen wir nun nicht streiten. Wenn jedoch Muckermann behauptet: «Wir beantworten die Methoden des Hasses nicht mit gleicher Münze, sondern wir geben die Antwort als Menschen des Geistes und der Religion», dann müssen wir ob solcher Selbsttäuschung lächeln.

Wir brauchen nur auf die zahlreichen Gotteslästerungsprozesse der letzten Zeit zu verweisen. Es ist uns nicht bekannt, dass Pater Muckermann auch nur im Falle George Groß als «Mensch des Geistes», wenn schon nicht aus «Liebe» protestiert hätte. Wobei noch zu bemerken wäre, dass vom religiösen Standpunkt aus ein Gotteslästerungsprozess eigentlich schon eine Gotteslästerung bedeutet, denn ein irdisches Gericht darf in diesem Falle doch wohl nicht dem Gericht Gottes vorzugreifen wagen!

Und was haben die Muckermänner unternommen, als bekannt wurde, dass man in Amerika ungeheure Mengen Weizen und Kaffee verheizt, nur um dadurch die Preise künstlich hoch zu erhalten? In einer Zeit, da Millionen Arbeitswillige arbeitslos sind und darben, hätte doch ein Sturm der Entrüstung durch die Welt fegen müssen, wenn es so etwas wie eine christliche Liebe überhaupt gäbe. Sogar der Papst, der sonst — ohne nähere Information über tatsächliche Begebenheiten — sehr rasch geneigt ist, die gesamte Christenheit zum Kreuzzug gegen Unglauben und Unmoral aufzurufen, und der recht besorgt ist, wenn der allzu freie Halsausschnitt bei den Frauenkleidern das Seelenheil seiner frommen Schäflein gefährdet, hat in diesem Falle geschwiegen.

Wo ist die grössere Liebe? Bei den Muckermännern, die sich offen mit dem Faschismus, dem blutigsten Werkzeug der Reaktion, verbünden oder bei den Sozialisten, die aller Knechtschaft auf Erden ein Ende bereiten wollen? Bei den Gläubigen, die mit frommem Augenaufschlag das Lippenbekenntnis zur christlichen Nächstenliebe ablegen oder bei den gottlosen Ar-

beitern, die tagtäglich ihre Solidarität beweisen und dafür auch Opfer bringen? Bei der Kirche, die sich aus dogmatischen Gründen für die Aufrechterhaltung, ja sogar Verschärfung des Abtreibungsparagraphen einsetzt, obwohl derselbe hunderttausende Opfer unter den Frauen fordert, oder bei den Vertretern einer als «materialistisch» verlästerten Weltanschauung, die für Mutterberatung und Mutterschutz eintreten?

Diese Gegenüberstellung könnte beliebig fortgesetzt werden. Doch eine einfache Ueberlegung lehrt, dass es gar nicht anders sein kann. Als Anwalt der Liebe würde die Kirche gegen ihre eigenen Interessen arbeiten. Christliche Liebe würde das Elend auf Erden teilweise mindern. Die Kirche aber braucht das Elend der Menschen, denn nur verelendete Menschen benötigen den Trost eines besseren Jenseits.

Darum erheben wir auch keine Anklage gegen die unchristliche Kirche, sondern wir verwahren uns nur gegen die kirchliche Heuchelei. Wollte die Kirche wahrhaftig für die christliche Liebe eintreten, dann müsste sie alle Unchristen mit der Exkommunikation bedrohen. Das aber käme dem Selbstmord der Kirche gleich. Die Kirche lebt — es muss einmal offen gesagt werden — von dem Mangel an Liebe.

Und weil das Wort «Liebe» so oft missbraucht wird, um seinen Mangel zu verdecken, so wollen wir es lieber gar nicht verwenden. Mit Sentimentalitäten wird die Welt nicht verbessert. Wenn wir wollen, dass die Menschen sich miteinander vertragen, dann müssen wir die sozialen Voraussetzungen einer Verträglichkeit schaffen. Das aber kann nicht durch Predigen erreicht werden, sondern nur durch die gesellschaftsumwälzende Tat. (Vgl. «Jesus oder Karl Marx? Wien, Verlag R. Cerny».)

Dazu brauchen wir keine schmachthafte Liebe, sondern nur ein gesundes Zusammengehörigkeitsgefühl aller jener, denen die Wirklichkeit einhämmert, dass sie nur scheinbar ein eigenes Leben leben, in Wahrheit jedoch durch ein Massenschicksal miteinander verbunden sind, gleich entrechtet den Unbildden der heutigen Gesellschaftsordnung ausgeliefert.

Hartwig.

Glaube und Aberglaube.

Letztthin las man in der Tagespresse, dass in Palästina der Ort gefunden worden sei, wo Christus mit fünf Broten und zwei Fischen eine fünftausendköpfige Menge gespeist habe. Aus der kurzen Notiz ging nicht hervor, ob «man» Gräte oder vielleicht gar einen oder mehrere der zwölf mit übriggebliebenen Brocken gefüllten Körbe entdeckt hat. Aber das macht auch gar nichts aus; die Hauptsache ist, dass man, nachdem die übrigen «heiligen» Stätten etwas an Zugkraft verloren haben mögen, eine neue Sensation hat, um den Zustrom von Pilgern bis auf weiteres sicherzustellen.

Ich komme darauf zu sprechen, weil die jüngste Nummer des «Atheist» (April 1932) sich mit dem Aberglauben auseinandersetzt. Einer der Aufsätze beginnt folgendermassen:

«Als Aberglaube bezeichnet «Der kleine Brockhaus», Band I, Seite 5: «Der Glaube an übernatürliche Vorgänge, der nicht dem herrschenden Glauben entspricht, meist Phantasievorstellungen einer niederen Kulturstufe oder Ueberbleibsel einer älteren Religionsform.»

Der Verfasser sagt dazu: «Wir können uns dieser Definition anschliessen und sie kurz zusammenfassen in dem Schlagwort: «Aberglaube ist der Glaube von gestern.»

Die Sache lässt sich auch anders ansehen. Ich halte es für falsch, einen Glauben deshalb Aberglauben zu nennen, weil er dem Glauben der grossen Menge nicht entspricht; denn «Was ist die Mehrheit? Mehrheit ist Unsinn; Verstand ist stets bei wenigen nur gewesen» (Schiller). Damit möchte ich nicht gesagt haben, dass der Glaube einer Minderheit kein Aberglaube und dass bei den wenigen immer der Verstand sei.

Ausschlaggebend für die Bewertung des Glaubens scheint mir der *Gegenstand* des Glaubens zu sein, wobei es darauf ankommt, was für Erfahrungen und Kenntnisse über ihn gesammelt worden sind, was man also über ihn wissen kann. Nehmen wir als Beispiel den Ursprung des menschlichen Geschlechtes. Wenn auch die Ahnenreihe noch nicht lückenlos gefunden worden ist, so haben doch vergleichende Anatomie und Embryologie einwandfrei bewiesen, dass der Mensch in unabsehbarer langer Entwicklungsfolge aus tierischem Stamm hervorgegangen ist.

Der Glaube aber sagt: Er ist erschaffen worden; Adam und Eva sind das Stammelternpaar. Ich weiss, dass man mir entgegnet, das glaube doch sozusagen kein Mensch mehr, das sei eben der Glaube von gestern und deshalb Aberglaube. Allein im kath. Katechismus, der vor mir liegt, steht, dass Adam und Eva die ersten Menschen gewesen und dass sie die Stammeltern des ganzen Menschengeschlechtes seien. Diese Behauptung wird Millionen von Kindergehirnen eingeprägt und sie verdichtet sich darin zum Glauben. Soll man annehmen, dass dieser sich bei zunehmendem Verstande verflüchtigt und dass den Erwachsenen wissenschaftliche Erkenntnisse beigebracht werden? Im «Apologetischen Taschenlexikon» (herausgegeben «mit Genehmigung der geistlichen Obrigkeit»), das für Erwachsene bestimmt ist, heisst es auf die Frage: «Wo lag das Paradies?»:

«Das ist nicht so leicht zu sagen. *Tatsache* ist, dass es einmal ein Paradies und einen paradiesischen Zustand für unsere Stammeltern gegeben hat. *Tatsache* ist auch, dass Adam das Paradies für sich und alle seine Nachkommen durch seine Sünde *verloren* hat.» Die Kirche *muss* ja am Sündenfall der «ersten Menschen» festhalten, denn auf der Erbsünde steht ja das ganze Gebäude der Erlösungsidee, steht Christus der Erlöser und folgerichtig die christliche Kirche. Wer sich Christ

nennt, bekennt sich, wenigstens theoretisch, zum Glauben an die Erlösungstat Christi, ergo zum Glauben an die Erbsünde, ergo zum Glauben an den Sündenfall, ergo zum Glauben an das von Gott verfertigte Stammelternpaar Adam und Eva. Solchen Glauben nenne ich Aberglauben, auch wenn es der Glaube der Mehrheit ist.

An Ostern waren die Kirchen gefüllt. Christlicher Sinn der Osterfeier: Christus ist von den Toten auferstanden. Das «Apologetische Taschenlexikon» sagt ausdrücklich: «Wir glauben an die *geschichtliche Tatsache*, dass der Gekreuzigte und *gestorbene* Heiland wahrhaft von den Toten auferstanden ist.» Die Wissenschaft sagt: Was tot ist, bleibt tot und kann nicht zum Leben erweckt werden. Das Gegenteil davon zu glauben, ist Aberglaube, auch wenn es der Glaube der Mehrheit ist.

Zum Glauben des katholischen Christen gehört auch heute noch der Glaube an die Auferstehung des Fleisches. «Am jüngsten Tage wird Gott durch seine Allmacht die im Tode vom Leibe getrennte Seele wieder mit dem Leibe vereinigen; dann steht der Gestorbene von den Toten auf, um auch für den Leib zu empfangen Gutes oder Böses, je nach seinen Werken» (Apologet. Taschenlexikon). Das ist *heutige* Glaubenslehre und heutiger weitverbreiteter Glaube, aus dem heraus gläubige Katholiken einen Abscheu vor der Leichenverbrennung haben. Gemessen am heutigen Stand der wissenschaftlichen Erkenntnis — und das scheint mir der natürliche Gradmesser zu sein — ist solch ein Glaube Aberglaube. Ich rechne dazu auch den Glauben an die unnatürliche Mutterwerdung Mariae, an die übrigen Wunder des neuen und des alten Testaments, den noch sehr stark verbreiteten Glauben an Teufel, Hexen und Geister, der nicht selten die absonderlichsten Blüten treibt.

Wenn ein Neger im afrikanischen Busch an Dämonen glaubt und durch allerlei seltsame Vorkehrungen ihr böses Walten von sich fernzuhalten trachtet, so entspricht das dem Geisteszustand der ihm zugänglichen Welt; er weiss nichts anderes, er kann nicht vergleichen. Wenn aber Europäer zu Stadt und Land Amulette auf der Brust tragen, wenn sie kirchlich geweihte Baumzweige in Stube und Stall aufhängen, um die Familie und das Vieh vor Krankheit und das Haus vor Blitzschlag zu bewahren, wenn man Regenprozessionen veranstaltet, wenn man zur Gewinnung guter Dienstboten, zum Finden verlorener Gegenstände, zur Heilung von Krankheiten Heilige anruft, und glaubt, dass sie einem helfen, wenn man ihnen verspreche, den ihnen zu verdankenden Erfolg in einem katholischen Sonntagsblättchen zu verkünden (was man Woche für Woche lesen kann!), so ist das Aberglaube, so gegenwärtig und weitverbreitet der Glaube an solche überirdischen Einflüsse ist. Es wäre unrichtig, zu behaupten, dieser Glaube ge-

Feuilleton.

Jugendweihe in Bern.

Sonntag, den 20. März 1932 hielt die Ortsgruppe Bern im Hotel Ratskeller ihre diesjährige Jugendweihe ab, welche einen sehr würdigen Verlauf nahm. Trotzdem sie nur im Schosse der Vereinigung abgehalten wurde, fanden sich eine grosse Anzahl von Mitgliedern ein. Nach einem zum Anlass passenden Musikvortrag wurde aus der Gedichtsammlung Tyndall «Zwei Worte nur» und «Lebensglück» rezitiert, worauf nach einem weiteren schönen Musikvortrag unser unermüdliche Präsident, Gesinnungsfreund Herr Akert, folgende sehr inhaltsreiche Ansprache hielt:

Liebe Gesinnungsfreundinnen und -Freunde!
Meine lieben Freidenker-Kinder!

Seid alle herzlich willkommen zu unserer heutigen Feier der Jugendweihe.

Wir wollen euch, meine lieben Kinder, die ihr auf der Schwelle der reifen Jugend steht, und in wenigen Jahren als erwachsene Menschen hinausgehen werdet, um, auf euch selbst gestellt, euern Lebensunterhalt selbst zu verdienen, um als Selbständige frei und sicher durchs Leben zu gehen — wir wollen euch in dieser weihvollen Stunde als unsere Weg- und Gesinnungsgenossen begrüssen, als unsere Gesinnungsfreunde, und euch damit auch aller ehrlichen Freundschaft versichern, in allen Lagen des Lebens, in Freud' und Not! —

Das Leben, vor dem ihr jetzt steht und das für euch jetzt erst eigentlich beginnt, wird allerlei in seinem Schosse verborgen halten, Schönes und Hartes, Liebe und Leid, Freude und Schmerz.

Aber ihr könnt euer Glück bis auf einen gewissen Grad selbst beeinflussen, und könnt dadurch, dass ihr im Glück und Unglück stets gefasst seid und ruhig beides ertraget, ohne euch vom Glück oder vom Unglück übermannen zu lassen, ohne dass ihr vom Glück übermütig, oder durch das Leid untröstlich werdet, das Glück stille verschönern und das Leid in edler Ruhe als etwas Unvermeidliches tragen und es in ein stilles Glück wandeln.

Ihr seid in wohlgeordneten Familienverhältnissen aufgewachsen. Liebe Elternhände haben euch betreut. Die Augen liebender Eltern haben über euch gewacht. Sie werden es auch späterhin noch tun, vielleicht sogar noch mit vermehrter Sorge, mit freudigen und auch mit angstvollen Gedanken bei euch sein, wenn ihr in der Ferne weilt. Euer Glück wird sie freuen, und euer Leid wird sie traurig machen.

Denkt also immer daran, dass ihr euern Eltern Freude bereiten sollt. Ihr wünschet doch nicht, dass sie traurig sein sollen. Ihr wisst noch nicht, wie sehr die Eltern auch im spätern Leben sich um ihre Kinder sorgen, wie das Glück und die Ehre der Kinder Glück und Ehre der Eltern bedeutet.

Darum, liebe Kinder, denkt stets daran, euern Eltern Glück und Ehre einzubringen, ihnen stets Freude zu machen.

Euer Verhalten, euer Tun und Lassen sei immer von dem Leitsatz beherrscht: «Ehre und liebe Vater und Mutter!»

Aber ihr werdet auch mit fremden Menschen zusammenleben

höre einer früheren Kulturepoche an, sei heute der Glaube einer Minderheit und deshalb als Aberglaube einzuschätzen. Es ist der Glaube von heutzutage, der noch in sehr vielen Köpfen, vielleicht noch in der Mehrzahl der Köpfe, spukt. Trotzdem muss ich ihn Aberglauben, d. h. einen offensichtlich falschen und dummen Glauben nennen, weil den Menschen, die ihn haben, die Gelegenheit geboten ist, ihre aus der Vergangenheit übernommenen Vorstellungen durch das Wissen der Gegenwart zu korrigieren.

Wenn man vernünftigerweise auch zugeben muss, dass die Wissenschaft noch weit davon entfernt ist, ein lückenloses Weltbild bieten zu können, so darf man doch aus den bis heute errungenen Erkenntnissen heraus den Schluss ziehen, dass alles Geschehen auf natürliche Ursachen zurückgeht, oder, negativ ausgedrückt, dass es nichts Ausser- oder Uebernatürliches geben kann. Totenerweckungen, Menschwerdungen ohne Zeugung, körperliche Himmelfahrten, blutschwitzende hölzerne Heilande, Verwandlungen von Wein in Blut und von Oblaten in Menschenfleisch gehören ins Reich der Fabel.

Und wenn die Kirche, vornehmlich die katholische, solchen Widersinn als Wahrheiten ausgibt und zu glauben befiehlt, so verbreitet sie eben einen krassen Aberglauben, und ich sehe nicht ein, warum ich ihn mit dem edleren Wort «Glauben» bezeichnen soll, bloss weil die grosse Masse immer noch auf ihn hereinfällt.

Auf die Einleitung zurückkommend: Die Speisung der Fünftausend mit fünf Broten und zwei Fischen ist heute, wo jedes Kind die Unmöglichkeit eines solchen Vorganges einsieht, Gegenstand des Aberglaubens. Des Wunderglaubens, mag man entgegnen, worauf zu erwidern wäre: Heutzutage ist Wunderglaube Aberglaube, aus angeführten Gründen. Und wenn «man» (wer?) den Ort der Speisung gefunden zu haben vorgibt, womit gesagt ist, das Wunder habe wirklich stattgefunden, so macht man sich der Verbreitung des Aberglaubens schuldig.

Nun könnte es einem ja einerlei sein, was für Wust der Hinz und der Kunz in ihren Hirnen liegen haben, wenn nicht alle Hinz und Kunze zusammen die menschliche Gesellschaft ausmachen und mit ihrem Gehirninhalt, d. h. mit der Art ihres Denkens mitbestimmend wären auf das Schicksal der menschlichen Gesellschaft.

Und nun sehe man zu: Da glauben sie heute noch, es seien einmal 5000 Menschen von fünf Broten und zwei Fischen satt geworden, glauben mit derselben Gedankenlosigkeit, ihr irdisches Darben werde im Himmel vielfältig gutgemacht durch ewige Fülle. Dieser Wahn und Aberglaube ist verhängnisvoll, weil die von ihm Befangenen zu keiner klaren Erfassung der wirklichen Verhältnisse gelangen und ihrer Umgestaltung im

Sinne der Hebung der versklavten, notleidenden Masse zu freiem, glücklichem Menschentum hindernd im Wege stehen.

Es ist die Kirche, die solchen wirklichkeitsfremden, verwirrenden Aberglauben als «heiliges Glaubensgut» in die Gehirne pflanzt, und weil sie das tut, bekämpfen wir sie als eine veraltete, überlebte, den geistigen und sozialen Aufstieg der Menschheit hemmende Macht.

E. Br.

Staat und Astrologie.

Aus Karl Grossmann's vorzüglicher Berichterstattung über Dr. Stukers Vortrag «Astrologie und Astronomie» verdienen einige Sätze nochmals ausgesprochen zu werden:

«Die Astrologie ist heute nichts anderes als ein Betrugsmittel, indem sie die Neugier des Menschen zu befriedigen und seine Schicksale voraussagen zu können angibt, ohne sich dabei auf die geringste Tatsache stützen zu können...

Wenn man sich die doppelt schädliche Wirkung der Astrologie vor Augen hält, möchte man versucht sein, den Staat um Hilfe anzurufen, den Staat, der sonst ein wachsames Auge hat über politische Neuerer und Freidenker.»

Es will mir aber, als einem Deutschen, der die Schweiz hinreichend kennt, so scheinen, als habe die Bundesregierung zu Bern keine Veranlassung, gegen eine gewerbsmässig betriebene Astrologie einzuschreiten, da es keine *schweizerische astrologische Presse* geben dürfte. Es wäre demnach nur ein Einfuhrverbot gegen derartige Druckerzeugnisse zu erlassen. Und wie schäme ich mich, annehmen zu müssen, dass es sich da nur um reichsdeutschen Lesestoff handeln dürfte, nicht aber auch um italienischen und französischen.

Auf der Suche nach astrologischen Zeitungen — denen ich natürlich bisher nicht die geringste Beachtung geschenkt habe — fand ich in nur zwei Kiosken drei verschiedene astrologische Halbmonatsschriften. Eine derselben, die älteste und wohl auch die «führende» unter ihnen, darf sich — o, welch eine Schande für uns! — «Neues Deutschland» nennen!! Und darunter stehen die verlockenden Worte: «Aktuelle Zeitschrift für Fortschritt und Kultur»! Aber wie sich «gewisse Damen» schon beim Bekanntwerden mit Herren durch ein vielsagendes «Du» zu erkennen geben, so stellt sich auch das «Neue Deutschland» sogleich durch zwei, allem andern vorangestellten rot unterstrichenen Schlagzeilen des Wortlautes vor: «Welcher Mann hat Glück bei welcher Frau nach dem Geburtsstern. — Schicksal der Widdermenschen. — Ihr Stern im März.» Und jeder-mann weiss, dass geistige Verkommenheit sich ihm anbietet, dass hier für seinen Geist Ansteckungsgefahr besteht, wie bei einer Dirne für seinen Körper.

und auskommen müssen. Strebt immer darnach, euer Verhältnis zu den andern Menschen zu einem freundlichen und harmonischen zu gestalten. Das wird zu euerm eigenen Glücke viel beitragen, es wird euch Liebe und Ehre von seiten eurer Mitmenschen eintragen.

Es wird vielleicht nicht immer möglich sein, denn es gibt ein nur zu wahres Wort, das da lautet: «Es kann der Bräuste nicht im Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt.»

Wenn ihr in ein solches nachbarliches Verhältnis je einmal kommen solltet, so denkt nie an Selbsthilfe, an Vergeltung, an Rache und Gewalt. Meidet alles, was an Böses erinnert, denkt an Frieden und meidet den Zank. Denkt aber nicht nur immer an euch, versetzt euch in die Lage eurer Mitmenschen, und ihr werdet vieles verstehen und begreifen, und mit Liebe und Verständnis dem begegnen, der euch zuvor als böse und schlecht erschienen ist.

Seid auch verträglich und nicht zu empfindlich im Leben. Manches unfreundliche Wort, das euch kränken wird, ist oft gar nicht so böse gemeint und wird vom Urheber im stillen bedauert, oder es liegt so im Charakter desselben, dass es gar nicht als böse gemeint betrachtet werden darf.

Handelt immer so, wie ihr wünscht, dass euch gegenüber gehandelt werde. Tut Gutes, wo ihr könnt, ohne den Nebengedanken, es möchte euch mit gleichem vergolten werden. Verbreitet Freude um euch, wo ihr könnt.

Die Freude und das Glück der andern wird auf euch zurückstrahlen und auch euch glücklich machen.

Edel sei der Mensch, hilfreich und gut, denn das hält immer

hoch und heilig, das Wahre, Schöne und Gute, und seid selbst im Fühlen, Denken und Handeln wahr, schön und gut.

Halte eure Seele und euren Körper stets rein. Steht auch ein für das Wahre, Schöne und Gute!

Insbesondere wollet ihr eure freigeistige Lebens- und Weltanschauung stets hochhalten und ihr Treue bewahren.

Nicht nur deshalb, weil ihr diese Weltanschauung und die daraus hervorgehende Lebensführung von euern Eltern erhalten habt, sondern weil ihr durch euern gesunden Menschenverstand zu dieser Ueberzeugung gelangt seid und euer Denken sie immer wieder bestätigt.

Das Grundprinzip alles Geschehens in der Welt ist Selbsterhaltung, Egoismus, Eigennutz. Nur wer über diese grundlegenden Triebe, die, im vernünftigen Rahmen betätigt, durchaus berechtigt sind, hinausdenken vermag, verdient den Namen eines vernünftigen Wesens.

Dieses Hinausdenken ist ein Denken an die andern, an die Nächsten, an Verwandte und Freunde, an ganz Unbekannte, beispielsweise an Arme, Hilfsbedürftige, an Arbeitslose, Notleidende, an die Schwachen im Geiste, denen durch eine fortschrittliche Gesetzgebung geholfen werden kann. Vergesst nie, in wohlmeinendem Sinne zu wirken. Jeder, auch der Kleinste und Geringste, kann so sein wahres Menschentum bezeugen.

Man bezeugt diese Gesinnung auch in der Ablehnung jeder Gewalttat, jeder unfreundlichen Handlung gegenüber andern, im Bekenntnis zu Kriegsfeindschaft, zum Frieden.

Wir wollen von euch kein Glaubensbekenntnis fordern. Ihr habt